

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 112 (2015)
Heft: 2

Artikel: 13 Fragen an Mirjam Hauser
Autor: Hauser, Mirjam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

13 Fragen an Mirjam Hauser

1

Sind Sie eher arm oder eher reich?

Glücklicherweise bin ich reich an Freunden, Familie und Erfahrungen. Zum alltäglichen Leben reicht das Einkommen gut und Besitztümer anzuhäufen, ist nicht mein Lebensziel.

2

Was empfinden Sie als besonders ungerecht?

Es gibt sehr viele und grosse Ungerechtigkeiten auf der Welt, und das kann man immer nur im Kontext verstehen. Wenn man in andere Länder reist, wie zum Beispiel Laos, merkt man, dass Ungerechtigkeit dort bis zum Anzweifeln des Existenzrechts geht. Hier ist die Schweiz dank ihrem Wohlstand und einem guten Sozialsystem, das sie nach den Weltkriegen ausbauen konnte, viel weiter. Aber ich mache mir Sorgen, wie es mit der Solidarität in Zukunft weitergeht angesichts der unsicheren Wirtschaftslage, der Alterung unserer Gesellschaft und einer zunehmenden Staatsverschuldung.

3

Glauben Sie an die Chancengleichheit?

Die Chancengleichheit ist fundamental wichtig in einer wettbewerbsorientierten Leistungsgesellschaft. Deshalb muss alles dafür getan werden, diese Chancengleichheit für alle zu ermöglichen. Die Förderung in Krippe, Kindergarten und Schule muss in Zukunft noch viel individualisierter sein, das heißt, sich an den persönlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten jedes Einzelnen orientieren. Dafür brauchen wir innovative Unterrichtsmodelle, die das Ziel der integrativen Bildung umsetzen: Alle Kinder – solche mit besonderem Förderbedarf oder einer Behinderung, aber auch verhaltensauffällige und hochbegabte – werden wenn möglich nicht in eine Sonderklasse abgesondert, sondern mit heilpädagogischer Unterstützung in der Regelklasse unterrichtet.

4

Was bewirken Sie mit Ihrer Arbeit?

Am Gottlieb Duttweiler Institut wollen wir Veränderungen beschreiben und über verschiedene Zukunftsszenarien öffentlich diskutieren. Ende Februar haben wir eine Studie vorgestellt, die Thesen zum Alltag von Menschen mit Behinderung in der Welt 2035 entwickelt hat. Dabei ist es wichtig, die Erkenntnisse nicht nur zu beschreiben, sondern

diese mit Personen und Unternehmen, die sich in diesem Bereich engagieren, zu debattieren. Die Zukunft kann man zwar nicht vorhersagen, aber man kann sie sich denken und ausmalen und dadurch aktiv mitgestalten. Wenn wir sehen, dass alle Entwicklungen für eine integrative Bildung sprechen, dann muss man sich auch fragen, wie eine solche Welt aussieht und welche Weichen wir heute stellen müssen, um diese Welt zu erschaffen.

5

Für welches Ereignis oder für welche Begegnung würden Sie ans andere Ende der Welt reisen?

Dazu braucht es für mich keine spezifische Begegnung oder ein Ereignis. Ich möchte immer wieder in andere Teile der Welt reisen, um anderen Kulturen zu begegnen, von ihnen zu lernen und den eigenen Horizont zu erweitern. Ich war dank Auszeiten, Studienaustausch und Praktika schon mehrmals in Asien und Südamerika, teilweise fix in einer Stadt wie Buenos Aires oder Granada, längere Zeit aber auch auf Rucksackreisen in Thailand, Kambodscha, Laos, Taiwan, auf den Philippinen, in Indonesien, Japan, Argentinien, Bolivien, Peru, Ecuador, Kanada und den USA. Das würde ich immer wieder tun, denn man wird empfänglicher für alternative Sichtweisen. Viele kulturelle Eigenheiten erschliessen sich einem, wenn man Land und Leute aufmerksam beobachtet, auch ohne dass man die Sprache spricht.

6

Wenn Sie in der Schweiz drei Dinge verändern könnten, welche wären das?

Zuerst einmal glaube ich, dass wir Schweizer mit dem Erreichten zufrieden sein können. Aber wir dürfen uns angesichts des zunehmenden globalen Wettbewerbs nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Ich wünsche mir, dass die Schweiz mutig an einem zukunftsfähigen und innovativen Modell weiterarbeitet. Wir müssen auch über Jahrzehnte gewachsene Strukturen hinterfragen und allenfalls auch mit viel Aufwand umkrempeln. Die Schule ist ein gutes Beispiel: Es ist sehr schwierig sowie zeit- und kostenintensiv, das bestehende Schulsystem von Grund auf zu erneuern und den neuen Bedürfnissen einer integrativen Schule mit Chancengleichheit für alle anzupassen. Dasselbe gilt für den Aufbau von Krippenplätzen, Tagesschulen, flexiblen Arbeitszeitmodellen oder neuen Wohnformen wie Multi-Generationenhäuser, wo das Zusammenleben von Studenten, Familien, Senioren, Behinderten und Ausländern gefördert und dank massgeschneiderten Pflege- und Betreuungsangeboten erleichtert wird.



Bild: zvg

MIRJAM HAUSER

Mirjam Hauser (Jg. 1980) ist Senior Researcher am GDI Gottlieb Duttweiler Institut, wo sie Veränderungen von Gesellschaft, Wirtschaft und Konsum analysiert. Sie studierte Sozial- und Wirtschaftspsychologie an den Universitäten Zürich und Granada. Mirjam Hauser ist Autorin der im Auftrag der Stiftung Cerebral kürzlich publizierten GDI-Studie: «Menschen mit Behinderung in der Welt 2035: Wie technologische und gesellschaftliche Trends den Alltag verändern».

Die Studie ist kostenlos erhältlich unter: www.gdi.ch/behinderung2035.

7 Können Sie gut verlieren, und woran merkt man das?

Bei Gesellschaftsspielen wie Jassen macht es mir gar nichts aus, da halte ich mich an den Spruch «Pech im Spiel – Glück in der Liebe». Wenn ich jedoch für einen Wettkampf trainiert habe und miserabel abschneide, bin ich schon etwas enttäuscht. Es ist aber auch ein Ansporn, es das nächste Mal besser zu machen.

8 Bügeln Sie Ihre Blusen selbst?

Gerade weil ich sie selbst bügeln müsste, trage ich ganz selten Blusen.

9 Was bedeutet Ihnen Solidarität?

Solidarität finde ich eine unglaubliche Errungenschaft. Ohne Solidarität – im Privaten, in der Gesellschaft und auch in der Wirtschaft – wäre unser Leben undenkbar. Doch auch Solidarität ist immer nur im Kontext zu verstehen und sie wird durch technologische und gesellschaftliche Trends verändert. Wir müssen uns fragen, wie wir die Solidarität auch in Zukunft und mithilfe neuer Technologien wie der Digitalisierung fördern können.

10 Haben Sie eine persönliche Vision?

Ja, die gelebte gesellschaftliche Vielfalt. Wir verharren in stereotypen Bildern, statt menschliche Unterschiede, ihre Stärken und Schwächen, positiv wahrzunehmen. In dem Sinne verstehе ich Inklusion nicht einfach als ein «Behindertenthema», es geht auch um Ausländer, Übergewichtige, Langsame, Junge, Alte und so weiter.

11 Welcher Begriff ist für Sie ein Reizwort?

Die ganze Debatte um die «Schein-Invaliden» hat leider viel zu negativen Stereotypen beigetragen, vor allem für psychisch kranke Menschen.

12 Gibt es Dinge, die Ihnen den Schlaf rauben?

Immer wieder. Das können Alltagserlebnisse sein, aber auch Berichte in den Medien über Kriege, Terror und Ungerechtigkeiten in aller Welt.

13 Mit wem möchten Sie gerne per Du sein?

Da fällt mir niemand Konkretes ein. Aber ich freue mich auf jede Begegnung mit Menschen und finde es immer spannend, neue Perspektiven kennenzulernen – auch wenn man die letztlich vielleicht nicht teilt.